



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Das italienische Volk und der italienische Nationalstaat

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das italienische Volk und der italienische Nationalstaat

Von Otto Kaemmel-Loschwitz



Am 17. März dieses Jahres sind fünfzig Jahre verflossen, daß das Königreich Italien proklamiert wurde. Mit großen Feierlichkeiten begehen die Italiener diese Erinnerung, wie sie im vorigen Jahre des verwegenen Zuges Garibaldis und der „Tausend von Marsala“ nach Sizilien, vor zwei Jahren des Befreiungskrieges von 1859 gedacht haben. Trotz so mancher innerer Schäden haben doch die Italiener alle Ursache, mit stolzem Hochgefühl sich dieser Erfüllung ihrer nationalen Bestrebungen zu erinnern und mit Befriedigung auf das zurückzuschauen, was sie in diesem halben Jahrhundert unter der Führung des savoyischen Königshauses erreicht haben: die Ausgestaltung des Einheitsstaats, eine starke Armee und Kriegsmarine, den Ausbau eines großartigen Eisenbahnnetzes, von dem vor fünfzig Jahren außerhalb Piemonts nur einige wenige Linien vorhanden waren, den Aufschwung des allgemeinen Wohlstandes, die Ordnung der Finanzen, Neubau des Schulwesens. Mit Teilnahme schauen die anderen Kulturvölker auf dieses geeinigten aufstrebende Volk, das man so oft schon totgesagt hatte. Vor allem wir Deutsche haben dazu alle Ursache, denn die Italiener sind unsere Schicksalsgenossen von jeher gewesen, zumal nach 1815.

Und doch will es scheinen, als ob bei uns diese Sympathien nicht sonderlich lebendig seien. Wir rühmen uns, im Verständnis fremder Volksart alle Nationen zu übertreffen, aber die Italiener verstehen wir im allgemeinen wenig, und noch seltener werden wir ihnen gerecht. Im ganzen gilt das neue Italien bei uns als ein unsicherer Bundesgenosse, vor allem wegen der Ansprüche der Iridentisten auf Südtirol, Triest und in etwas entfernterer Linie auf Dalmatien. Österreich kann und soll diese Gebiete nicht aufgeben, aber es ist ungerecht, zu vergessen, daß erst Maximilian der Erste diese ganz italienischen Stücke Tirols

erworben hat, und daß Dalmatien mit Istrien altes italienisches Kulturgebiet ist, das erst 1797 durch einen hinterlistigen Gewaltstreich der wehrlosen Republik Venedig entrisen wurde. Und noch immer ist das begründete Verlangen der österreichischen Italiener nach einer italienischen Universität nicht erfüllt, während slawische Stämme, die ihnen an Kulturleistungen weit nachstehen, längst nationale Hochschulen haben, die Polen zwei, die Tschechen eine Universität. Dazu besteht die Meinung bei uns, daß die Italiener ihre Befreiung und Einigung nur fremder Hilfe verdankten, und in der Tat hat ihre neue nationale Tricolore noch über keinem großen Siegesfelde geweht.

Aber diese Geringschätzung ist unbegründet und ungerecht. Gewiß, die Befreiung des Landes haben sie nur mit fremder Hilfe errungen, die Einheit, die Gewähr ihrer Erhaltung, haben sie selbst geschaffen, und zwar unter einer viel unmittelbareren, weit energischeren Mitwirkung des Volkes, als wir Deutsche unser Reich. Sind doch bekanntlich die Grundlagen unserer Einheit, die Verfassung des Norddeutschen Bundes, der Hälfte unseres Volkes nur durch Waffengewalt aufgezwungen worden; das italienische Volk hat seine Einheit selbst geschaffen ohne und gegen das Ausland. Bei uns bedurfte es eines blutigen Bürgerkrieges, um den Widerstand zu brechen, und wie wahrhaft kläglich und kleinlich süddeutsche Staatsmänner noch 1870 nach Sedan dachten, das wissen wir erst heute. In Italien ist die Einigung durch eine Reihe von Volkserhebungen mit Unterstützung der piemontesischen Krone herbeigeführt worden, also auf revolutionärem Wege, wie es auch in Deutschland bekanntlich 1848/49 vergeblich versucht worden ist. Revolutionär war schließlich auch die Neuordnung Deutschlands, denn es gibt auch Revolutionen von oben, und solche Revolutionen sind überall da berechtigt, wo sie einem unerträglich gewordenen Zustande im nationalen Interesse ein Ende machen. Denn die Nation vollendet sich erst durch den nationalen Staat. Nur verfuhr in Deutschland die Revolution viel konservativer, weil sie von oben kam und also organisierte Kräfte zur Verfügung hatte, in Italien radikaler, weil sie von unten ausging.

Dieser fundamentale Gegensatz beruht auf der ganz verschiedenen Lage und Geschichte der beiden Völker. War nach 1815 die politische Lage Deutschlands unbefriedigend, so war die Italiens beinahe verzweifelt. Wenn die deutschen Staaten wenigstens durch den schwachen Bundestag vereinigt waren und alle unter alten, einheimischen Dynastien standen, so fehlte den italienischen Staaten nicht nur dieses formelle Band, sondern der größte Teil Oberitaliens stand direkt unter der österreichischen Fremdherrschaft, und die Herrscherhäuser waren samt und sonders, mit Ausnahme Piemonts, fremden Ursprungs, erst seit dem achtzehnten Jahrhundert infolge europäischer Verträge in ihren Ländern eingesetzt und dort ohne Wurzel; der wiederhergestellte Kirchenstaat aber wurde im Interesse der römischen Weltkirche regiert. Und dabei waren die alten stolzen Traditionen im größten Teile Italiens städtisch republikanisch. Eine Großmacht vollends, die eine nationale Politik hätte führen und als Kern der Einheit hätte dienen

können, gab es nicht, dagegen die lebendige Erinnerung an das Napoleonische Königreich Italien, das unter der grünweißroten Fahne wenigstens einen guten Teil des Landes vereinigt und die nationalen Hoffnungen belebt hatte. In Deutschland gründete die Großmacht Preußen die wirtschaftliche Einheit durch den Zollverein und gab damit den Anstoß zu einem großartigen wirtschaftlichen Aufschwunge, außerdem gingen bis 1848 alle deutschen Staaten, außer Mecklenburg, zu konstitutionellen Verfassungen über und reformierten ihre Verwaltungen. In Italien geschah nichts dergart, die Staaten blieben durch Zollgrenzen geschieden und wurden durchaus absolutistisch regiert, mit polizeilicher und kirchlicher Unterdrückung jeder Art von Freiheit. Die Verwaltung mochte in Lombardo-Venezien und Toskana befriedigend sein, wirtschaftlich aber blieb Italien vollends hinter anderen Kulturländern weit zurück.

Trotz alledem stellte die Literatur in Vittorio Alfieri, Alessandro Manzoni, Giuseppe Giusti nationale Ideale auf, verlangte „Einheit, Freiheit, Unabhängigkeit“. Aber die gebildeten Kreise, die sie sich zu eigen machten, standen dem absoluten Staate praktisch ganz fern und hatten keine Möglichkeit, gesetzlichen Einfluß auszuüben; auch der Adel war unpolitisch und nicht dynastisch, außer in Piemont, wo er eng mit dem Herrscherhause verbunden und durchaus militärisch war, aber dem italienischen Geistesleben in seiner halb französischen Bildung fast fremd blieb, und überall sonst war die gebildete Gesellschaft einseitig literarisch-ästhetischen Interessen hingegeben. Das alles drängte die anschwellende nationale Bewegung notwendig in radikale Bahnen, ja sie nahm bei dem Mangel jeder Freiheit die Form von Geheimbünden und Verschwörungen an. Neben die älteren Carbonari trat 1833 das „junge Italien“ Giuseppe Mazzinis, der die Föderativrepublik erstrebte, und immer wieder zuckten die Flammen revolutionärer Empörungen hervor. Sie wurden überall rasch, zuweilen mit fremder Hilfe und mit größter Härte, unterdrückt, aber die Gefinnungen, die sie hervorgerufen, blieben lebendig.

Nur allmählich und vereinzelt tauchten positivere Programme für eine Umgestaltung Italiens auf. Antonio Rosmini und Vincenzo Gioberti predigten den monarchischen Staatenbund unter dem Papsttume, die beiden Piemontesen Cesare Balbo und Massimo d'Azeglio den politischen Anschluß zunächst Oberitaliens an Piemont und das Haus Savoyen, an die geordneten Kräfte eines Einzelstaats, und König Karl Albert stellte „sein Leben, das Leben seiner Söhne, seine Waffen, seinen Schatz, sein Heer“ der italienischen Sache zur Verfügung. Es war ihm heiliger Ernst damit, aber das große Jahr 1848/49 begann mit bewaffneten Volkserhebungen in Mailand, Venedig und Sizilien, und es gelang zwar den Piemontesen, zunächst alle Staaten der Halbinsel zum Kampfe gegen Österreich zu vereinigen, aber weder sie in diesem Kriege bei sich festzuhalten, noch die Österreicher zu überwinden, noch auch die mazzinistische Demokratie zu sich herüberzuziehen. Nach der Niederlage von Novara am 23. März 1849 rettete Karl Alberts Sohn und Nachfolger Viktor Emanuel der Zweite nur die

Unabhängigkeit des Landes und die neue Verfassung von 1848 mitsamt der nationalen Tricolore, überall sonst triumphierte der alte Absolutismus, im ganzen Norden die Fremdherrschaft, denn österreichische Truppen standen bis Ende 1854 in Livorno, bis in den Mai 1855 in Florenz, bis 1857 in Modena und Parma, bis 1859 in Bologna, Ferrara und Ancona.

Nichts konnte geeigneter sein, den Haß gegen die Fremdherrschaft wachzuhalten und das Vertrauen auf Piemont zu verstärken. Auch Gioberti und Manin, der Doge des aufständischen Venedigs 1848/49, stimmten jetzt in den Ruf ein: Italien und Viktor Emanuel! und seit 1857 wirkte der Nationalverein auf der ganzen Halbinsel unter dem Sizilianer La Farina in diesem Sinne. Daneben freilich bildete die nationale Demokratie noch eine Macht für sich. Es war die schwierige Aufgabe, diese beiden Mächte, das piemontesische Königtum und die demokratische „Aktionspartei“, zusammenzufassen und diese Kräfte nach einem Ziele hinzulenken. Das unternahm und vollbrachte der geniale Staatsmann, der seit 1850 Piemont leitete, Graf Camillo Cavour. Er verwandelte es in einen wirklich modernen Staat, der in seinen innern Fortschritten dem ganzen Lande voranging; er stand in engster Verbindung mit dem Nationalverein, er bereitete die öffentliche Meinung darauf vor, auf das stolze *l'Italia farà da se!* zu verzichten und für die neue Erhebung die Hilfe Napoleons des Dritten zu gewinnen. Das Bündnis mit den Westmächten im Krimkriege 1853, das Auftreten Cavour's als Wortführer Italiens auf dem Pariser Kongreß 1856, die geheimen Verhandlungen von 1858, die zunehmende Spannung mit Österreich gingen dem Abkommen vom Dezember 1858 voraus. Aber Cavour wollte auch vermeiden, daß aus dem Bundesgenossen ein Herr werde. Deshalb wollte er alle Volkskräfte Italiens entfesseln, das piemontesische Heer durch Freiwillige aus anderen Teilen des Landes verstärken und überall die Bevölkerungen zur Erhebung bringen. Ein festes Programm für die Umgestaltung hatte Cavour zunächst nur insofern, als er die Befreiung Oberitaliens bis zur Adria, unter Umständen mit Einschluß der Emilia (Parma, Modena, die Romagna), und die Gründung eines starken norditalienischen Staats erstrebte; an die Annexion Mittelitaliens und vollends des Südens hat er damals nicht gedacht; sie ist ihm erst durch Volkserhebungen und durch die ganze politische Lage aufgedrungen worden.

Noch standen die Heere im Potteflande ohne entscheidende Ereignisse einander gegenüber, da erhob sich am 27. April in einer unwiderstehlichen und doch maßvollen Bewegung Florenz gegen das Haus Lothringen und zwang den Großherzog Leopold den Zweiten zur Abreise auf Nimmerwiederschen, da sich keine Hand für ihn rührte; am 1. Mai flüchtete die Herzoginregentin Luise aus Parma, nach der Schlacht bei Magenta (4. Juni) wich Herzog Franz, von seinen Truppen begleitet, 9. Juni aus Modena, nach dem Abzuge der Österreicher erhob sich seit dem 12. Juni die Romagna. Überall leitete die Aristokratie des Besitzes und der Bildung die Bewegung, in Toskana einer der größten Grundherren des

Landes, der stolze Baron Bettino Ricasoli. Auf Ersuchen der neuen Regierungen übernahm König Viktor Emanuel den Oberbefehl über ihre Streitkräfte und sandte ihnen seine Kommissare; die toskanische Division brach sogar nach dem Kriegsschauplatz auf. Nach der Schlacht von Solferino am 24. Juni schien alles im besten Gange; da schlug der Waffenstillstand und der Vorfriede von Villafranca am 11. Juli alle die stolzen Hoffnungen zu Boden, und Cavour trat am 14. Juli zurück; denn nur die Lombardei sollte an Piemont fallen, Venezien österreichisch bleiben, die verjagten Fürsten zurückkehren. Viktor Emanuel mußte seine Kommissare abberufen, die Provinzen südlich des Po sich selbst überlassen. Da griff wieder der entschlossene und klare Wille des mittelitalienischen Volkes entscheidend ein; es schritt eigenmächtig über den Vorfrieden von Villafranca hinweg. Die Landschaften stellten Diktatoren an ihre Spitze, bildeten gegen die drohenden Reaktionsversuche Österreichs eine allmählich auf 50 000 Mann steigende Armee, die in der Nummerierung ihrer Regimenter und Divisionen sich an das piemontesische Heer angeschlossen, vereinigten sich am 10. August zur „mittelitalienischen Liga“ (Lega dell' Italia centrale), sprachen die förmliche Entsetzung der alten Dynastien aus und beschloßen die Vereinigung mit Piemont. Denn sie wollten kurzab die Einheit Italiens und keinen selbständigen mittelitalienischen Staat zum Schutze irgendwelcher Stammesart, der diese Einheit verhindert und vielleicht einen Bonaparte oder Murat als König hätte annehmen müssen.

So stand es, als der Friede am 10. November die Rückkehr der Dynastien und die Errichtung eines italienischen Staatenbundes unter dem Voritze des Papstes verfügte. Doch kein Gedanke daran, daß Mittelitalien sich ihm unterworfen hätte: es ging auch über ihn mit ruhiger Selbstverständlichkeit hinweg.

Am 1. Januar 1860 konstituierten sich „die königlichen Provinzen der Emilia“, am 16. trat Cavour wieder ins Amt, am 15. März beschloß in ihnen wie in Toskana ein allgemeines Plebiszit die Vereinigung mit Piemont mit überwältigender Mehrheit. Es war ganz unzweifelhaft der wahre Ausdruck der Volksstimmung; keine Rede kann bei diesem Stimmverhältnis (in Toskana 366 000 gegen 15 000, in der Emilia gar 426 000 gegen 750) davon sein, daß es künstlich gemacht worden sei. Jetzt nahm der König die Annexion an und zog am 16. April, umrauscht von den nationalen Bannern, in den ehrwürdigen Palazzo vecchio von Florenz ein.

„Toskana hat Italien gemacht“, so schrieb im März 1869 mit stolzem Selbstbewußtsein Ricasoli. In der Tat, was wäre ohne die klare, unerschütterliche Entschlossenheit der Mittelitaliener geworden? Die Rückkehr der verjagten Dynastien und der Staatenbund hätte doch keine dauerhaften Zustände geschaffen, sondern bei ihrer sicher nicht veränderten Gesinnung und ihrer alten Verbindung mit Österreich, das ja nach wie vor in Venezien und im Festungsviereck stand, nur eine neue Reaktion vorbereitet und jede wirkliche, wahrhaft nationale Einigung Italiens verhindert.

Aber noch mehr: Diese mittelitalienischen Gebiete bildeten die Basis für das weitere Vorgehen nach dem Süden, als die Zeit gekommen war. Und sie kam sehr bald. Denn Rom und Neapel planten in Verbindung mit Österreich einen Gegenschlag. Zuerst sollten die Piemontesen aus der Romagna hinausgeworfen, dann der Kampf gegen die „Revolution“ auf der ganzen Linie eröffnet werden. Am 1. April 1870 übernahm der französische Legitimist Lamoricière den Oberbefehl über das aus Freiwilligen und Söldnern aller katholischen Länder gebildete päpstliche Heer, und an der Grenze des Kirchenstaats sammelten sich die Neapolitaner zum Vormarsche nach Norden. Zur Abwehr durch entschlossenen Angriff wirkten wieder volkstümliche Bewegungen und die piemontesische Regierung zusammen, doch hielt sich diese zunächst noch zurück. Um den Aufständischen auf Sizilien zu Hilfe zu kommen, verließ Garibaldi am 6. Mai den kleinen Hafen Quarto bei Genua mit seinen berühmten Tausend Freiwilligen und landete am 11. Mai bei Marsala. Ein Idealist vom reinsten Wasser, völlig uneigenmützig, glühender Patriot und überzeugter Republikaner, war er doch Realist genug, um sich praktisch der piemontesischen Monarchie unterzuordnen, aber er blieb neben ihr eine Macht für sich und ein Volksheld, wie es wenige gegeben hat. So brach das verrottete Königreich Neapel unter den Erhebungen seines Volkes und der Beihilfe der bald scharenweise aus dem Norden Italiens unter Garibaldis Fahnen strömenden Freiwilligen zusammen, und am 7. September zog er im jubelnden Neapel ein. Aber hinter dem Volturno behaupteten sich, auf das feste Gaëta gestützt, die Neapolitaner. Das bewog Cavour, direkt einzugreifen, denn er konnte eine Herrschaft der Aktionspartei in Neapel unter keinen Umständen zulassen. Mitte September rückte Fanti im päpstlichen Umbrien, Cialdini in den Marken ein; am 18. zerprengte dieser das päpstliche Heer bei Castelfidardo. Dann führte König Viktor Emanuel seine Armee durch das Gebirge südwärts, kam dadurch den Neapolitanern in den Rücken und zwang sie, auf Gaëta zurückzugehen. Es war ein geschichtlicher Moment, als Garibaldi am 2. November bei Trano sein Freiwilligenheer dem Monarchen vorführte und ihn als „König von Italien“ begrüßte. Damit unterwarf sich die nationale Demokratie der nationalen Monarchie. Die Volksabstimmung in Neapel und Sizilien hatte sich schon am 21. Oktober für den Anschluß an Piemont ausgesprochen.

Diese „Auferstehung“ (risorgimento) Italiens ist damals nur in England mit Sympathie, sonst überall, und nicht zum wenigsten in Deutschland, mit herber Kritik und mißgünstigen oder spöttischen Glossen, mit abweisender Haltung von den Regierungen begleitet worden, die jahrelang die Anerkennung des Königreichs Italien verweigerten; für den nationalen Idealismus der Italiener hatte man im Norden der Alpen kein Verständnis, so wenig wie für die besonderen Verhältnisse Italiens, und die österreichische Herrschaft in Oberitalien galt damals für ein deutsches Nationalinteresse, was sie niemals gewesen ist. Und doch zwang wenige Jahre später die Wucht der Verhältnisse und Bismarcks genialer Blick Preußen und

Italien trotz aller legitimistischen Bedenken zusammen. Die preußischen Siege brachten 1866 den Italienern Venedig, die deutschen Siege 1870 öffneten ihnen Rom. Volkstümliche Erhebungen haben den Feldzug nach Venedig nicht begleitet, aber auch damals führte Garibaldi dichte Scharen von Freiwilligen ins Feld, die selbst auf Th. v. Bernharden einen günstigen Eindruck machten, und, wie immer, zum guten Teil den gebildeten Ständen angehörten. Vollends die Befreiung Roms war längst ein stürmischer Wunsch der Italiener. Schon 1862 hatte es Garibaldi nehmen wollen, 1867 taten die französischen Chassepots gegen seine Rothhemden bei Mentana (3. November) ihre ersten „Wunder“, und nach Sedan wäre keine italienische Regierung imstande gewesen, dem leidenschaftlichen Rufe: Roma capitale, Roma o morte! und dem Zorne gegen die „Mörder von Mentana“ zu widerstehen. Sie hatte nur die Wahl, ob sie es selbst nehmen oder das der Aktionspartei überlassen wollte, und das durfte sie nicht, wenn sie nicht ihre ganze Autorität aufs Spiel setzen und die Basis ihres eigenen Daseins verleugnen wollte.

Der starke volkstümliche Einschlag in die italienische Einheitsbewegung hat auch dem Staatsleben Italiens sein eigentümliches Gepräge aufgedrückt. Denn das nationale Königtum beruht dort zu einem guten Teil auf der Volkssouveränität, deren Sieg in Deutschland die Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm den Vierten 1849 und die Neuordnung seit 1866 endgiltig verhindert hat. Die Folge ist für Italien die Herrschaft des parlamentarischen Systems. Das hat seine schweren Nachteile; aber die förmliche und feierliche Anerkennung der Monarchie des Hauses Savoyen durch Volksabstimmungen gibt ihm doch eine Festigkeit, die so leicht nicht zu erschüttern ist.



Volskmärchen auf der Bühne

Von Dr. Fritz Sudde = Berlin



Leise schnurrt das Mädchen seine Wundermelodie von dem Rocken des Märchenschäfers. Zutraulich lehnt sich der Lauschende über die Schulter des erzählenden Mütterleins. Seine Phantasie selbst spinnt mit an dem Faden und webt an dem silbernen Schleier. Leise, dämmerig wogt vorüber bald wie ein fernes Lichtmeer, bald wie ein Nebel die Poesie, zart wie ein Eisenwesen, danach man nicht greifen darf, soll die holde Gestalt nicht verrinnen.

Es ist sicher in gewisser Weise ein Gewaltakt, dies seltsam lose Gebilde, das nur dem inneren Auge wahrhaft erstrahlt, unter das fatal grelle Licht der Rampe zu bringen und seine bleichen Glieder der rücksichtslosen Kritik des körperlichen Auges preiszugeben. Die einfache Übertragung des Volskmärchens